

Krankheit und Frühling

Mit Lili Boulangers „D’un matin du printemps – Von einem Frühlingsmorgen“ beginnt das heutige Konzert. Es entstand kurz vor dem äußerst frühen Tod der Komponistin mit gerade einmal 24 Jahren. Boulanger litt seit ihrer Kindheit an einer chronischen Bronchialpneumonie und an Morbus Crohn. In einer musikalischen Familie behütet aufgewachsen, gab ihr die Musik Halt im von teils strenger Abgeschiedenheit und von Sanatorien-Aufenthalten geprägten Leben. Ihr schmales Œuvre ist vor allem von Vokalmusik geprägt. Mit ihrer Kantate „Faust et Hélène“ gewann sie 1913 mit gerade einmal 19 Jahren als erste Frau überhaupt den geschichtsträchtigen „Prix de Rome“, verbunden mit einem Aufenthalt in der Villa Medici. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, musste Boulanger Rom verlassen, kehrte zwei Jahre später aber noch einmal dorthin zurück. Als sich in dieser Zeit abzeichnete, dass sie nicht mehr lange leben würde, widmete sie sich immer energischer ihren Kompositionen. Dabei entstand auch die impressionistisch angehauchte vitale Orchesterminiatur „D’un matin du printemps“; zunächst in einer Fassung für Violine und Klavier, anschließend bearbeitete sie das Werk für Klaviertrio und schließlich orchestrierte sie es zwei Monate vor ihrem Tod. Die Uraufführung im Jahr 1919 erlebte sie nicht mehr.



Lili Boulanger im Jahr 1913

Morbide frei umherfliegen

Henri Dutilleux gilt als einer der bedeutendsten französischen Komponisten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In Angers in Westfrankreich geboren, studierte Dutilleux von 1933 bis 1938 am Pariser Konservatorium und gewann (wie Lili Boulanger 25 Jahre zuvor) schließlich den berühmten Rom-Preis. Wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs konnte er den Aufenthalt allerdings nicht abschließen und musste vorzeitig als Sanitäter zum Militär. 1940 kehrte er nach Paris zurück und verdiente während des Krieges sein Geld als Pianist, Arrangeur und Musiklehrer. Er machte sich als Leiter der Musikproduktion bei Radio France verdient und war anschließend Kompositionsprofessor an der École Normale de Musique de Paris und am Conservatoire National Supérieur de Musique. Er starb mit 97 Jahren in Paris.

Dutilleux’ Stil prägt vor allem seine intensive Auseinandersetzung mit Klangfarben, eine metamorphosenartige Weiterentwicklung des Materials sowie die Auseinandersetzung mit musikalischer Zeit und ihrer Wahrnehmung. Dabei war der sehr selbstkritische Dutilleux stets um kompositorische Unabhängigkeit bemüht und wollte sich nicht einer Schule zuordnen lassen. Versucht man es doch, sind es vor allem die Impressionisten Ravel und Debussy, in deren Linie man ihn verorten kann. Seine Begeisterung für Klangfarben wiederum gab er an Schüler wie Gérard Grisey weiter, den bedeutenden Vertreter der französischen Spektralmusik.

Häufig ließ sich Dutilleux von außermusikalischen Inhalten inspirieren. In seinem Streichquartett „Ainsi la nuit“ ist es der starke Eindruck von Vincent van Goghs Gemälde „Sternennacht“, den er verarbeitete. In seinem Cellokonzert „Tout un monde lointain“ ist es der Gedichtzyklus „Les Fleurs du Mal – Die Blumen des Bösen“ von Charles Baudelaire aus den Jahren 1857 bis 1868.

Henri Dutilleux um das Jahr 1959



Baudelaires Gedichtzyklus gilt dabei als skandalöses Hauptwerk der modernen Literatur, das bei seinem ersten Erscheinen direkt verboten wurde. Dabei schildert und ästhetisiert es den Verdruss des Großstadtmenschen und sein am Abgrund befindliches Dasein zwischen Luxus, Erotik und morbider Bizarrrheit.

Dem ohne Satzpausen musizierten Werk von Dutilleux ist dabei vor jedem Satz ein Motto aus Baudelaires Gedichtzyklus vorangestellt, ohne dabei ein außermusikalisches Programm abbilden zu wollen. Die Musik oszilliert vielmehr frei zwischen träumerischen oder real-existenziellen Welten, zwischen Tag und Nacht. Auch wenn das Konzert ursprünglich für den bedeutenden Cellisten Mstislaw Rostropowitsch komponiert wurde, stellt es sich nicht als ein Virtuosenkonzert dar, sondern schafft viel mehr feine Klangräume im Zusammenspiel mit dem Orchester.

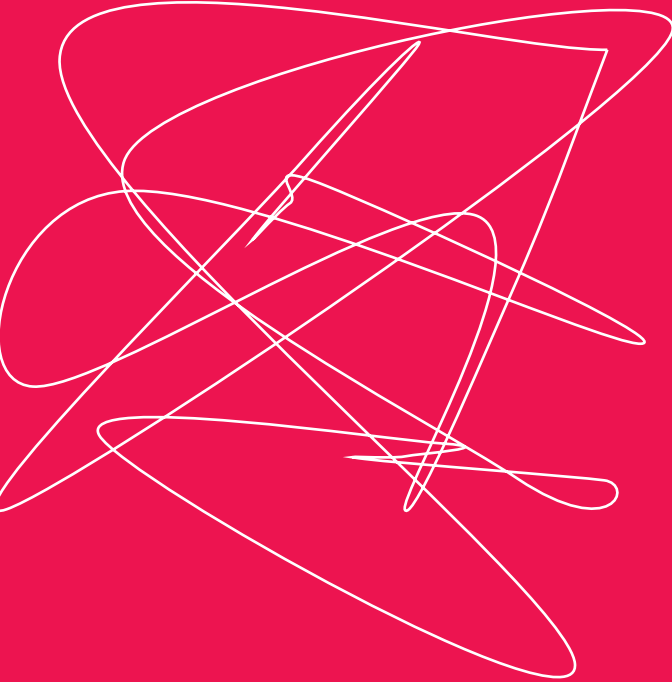
Der Solist Peter-Philipp Staemmler

Der Cellist Peter-Philipp Staemmler wurde bereits während seines Studiums an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin Preisträger bedeutender internationaler und nationaler Wettbewerbe wie des Concours de Genève und des Deutschen Musikwettbewerbs. Mit dem Armida Quartett errang er beim ARD-Musikwettbewerb 2012 den Ersten Preis, den Publikumspreis sowie zahlreiche Sonderpreise in der Kategorie Streichquartett. Seitdem führen ihn Konzertreisen durch die großen Musikzentren Europas und Asiens sowie zu zahlreichen namhaften Festivals. Auch als Solist ist Peter-Philipp Staemmler mit Orchestern in Deutschland, Polen, Tschechien und der Schweiz zu hören. Radioaufnahmen entstanden u.a. bei Deutschlandradio Kultur, dem NDR, SWR, BR, hr und MDR. Seit der Spielzeit 2017/18 ist Peter-Philipp Staemmler Solo-Cellist im hr-Sinfonieorchester.

Die Dirigentin Delyana Lazarova

Delyana Lazarova studierte Dirigieren an der Zürcher Hochschule der Künste. Als Dirigentin sieht sie sich als Musikerin unter Musikern. In dieser Saison gibt sie ihr Debüt mit dem Royal Philharmonic Orchestra, dem hr-Sinfonieorchester, dem Minnesota Orchestra und dem Orchestre de Chambre de Lausanne und dirigiert das Malmö Symphony. Außerdem wird sie zum ersten Mal mit dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg und der Royal Northern Sinfonia zusammenarbeiten. Delyana Lazarovas internationale musikalische Ausbildung beeinflusst ihr breit gefächertes Repertoire. Die gebürtige Bulgarin hat eine Affinität zum osteuropäischen und russischen Repertoire, fühlt sich aber – vor allem beeinflusst durch ihr Studium in der Schweiz – gleichfalls in der Wiener Klassik zu Hause. 2023 erschien beim Label Hyperion eine CD mit Orchesterwerken der bulgarischen Komponistin Dobrinka Tabakova unter Leitung von Delyana Lazarova.

Sinfoniekonzert



7. Sinfoniekonzert

Werke von Boulanger, Dutilleux und Beethoven

15. Mai 2025 | Sinfoniekonzert | Großes Haus

PROGRAMM

Lili Boulanger (1893–1918)

D'un matin de printemps (1918)

(6')

V. Hymne: Allegro

Garde tes songes: Les sages n'en ont pas d'aussi beaux que les fous !

Bewahr deine Träume: Es hat sie kein Weiser so schön wie der Tor!

(Aus „Die Stimme“)

Henri Dutilleux (1916–2013)

Cellokonzert „Tout un monde lointain ...“ (1970)

„Eine ganze Welt, fern...“

(30')

– Pause –

I. Énigme: Très libre et flexible

... Et dans cette nature étrange et symbolique

... Dies Wesen seltsam gleichnishaft erscheint (Aus Gedicht XXVII)

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Sinfonie Nr. 2 D–Dur op. 36 (1803)

(33')

II. Regard: Extrêmement calme

... le poison qui découle De tes yeux, de tes yeux verts, Lacs où mon âme tremble et se voit à l'envers

... Dies alles kann sich nicht dem Gift vergleichen, / Das deine grünen Augen haben, / Die meiner Seele Bild verzerrt mir wiedergaben (Aus „Das Gift“)

I. Adagio – Allegro con brio

II. Larghetto

III. Scherzo: Allegro

IV. Allegro molto

III. Houles: Large et ample

... Tu contiens, mer d'ébène, un éblouissant rêve De voiles, de rameurs, de flammes et de mâts...

... Tiefschwarzes Meer, das blendend hell erschafft / Den Traum von Segel, Ruder, Wimpel, Mast ... (Aus „Das Haar“)

Cello Peter-Philipp Staemmler

Musikalische Leitung Delyana Lazarova

HR-Sinfonieorchester Frankfurt

IV. Miroirs: Lent et extatique

... Nos deux cœurs seront deux vastes flambeaux

Qui réfléchiront leurs doubles lumières Dans nos deux esprits, ces miroirs jumeaux...

... Wird lodernd dieser beiden Fackeln Licht / Zwiefach aus jenen Zwillings-spiegeln tauchen, / Aus unsern Geistern, wo ihr Schein sich bricht.

(Aus „Der Tod der Liebenden“)

Schöne Unebenheit

Als Ludwig van Beethoven am 5. April 1803 am Theater an der Wien ein Akademie-Konzert veranstaltete, war klar was gespielt werden sollten: Beethoven. Beim ehrgeizigen Konzert setzte der beim Theater an der Wien angestellte ständige Komponist seine 1. Sinfonie, sein neues 3. Klavierkonzert, seine neue 2. Sinfonie und on top noch das neue Oratorium „Christus am Ölberge“ auf das Programm – eine Beethoven-Werbeveranstaltung von Rund 2 ½ Stunden Dauer. Und es hat sich gelohnt: Die Rezensenten reagierten sehr wohlwollend auf Beethovens 2. Sinfonie, einer bemängelte jedoch „das Streben nach dem Neuen und Auffallenden“, das zu sehr im Vordergrund gestanden habe. Doch was war hier neu und auffallend?

Beethovens 2. Sinfonie gilt als die bis dahin längste Sinfonie überhaupt. Mit der 3., der „Eroica“, übertrumpfte Beethoven sich dann selbst. Damals wie heute ist Beethovens Sinfonie von gewissen Unebenheiten geprägt, die Hörgewohnheiten zu unterwandern scheinen. Besonders deutlich wird das im 3. Satz, dem Scherzo (das übrigens zum ersten Mal in der Geschichte der Sinfonik diese Bezeichnung erhält – Vorbilder hierfür existieren in der Kammermusik Haydns). Der Musikwissenschaftler Armin Raab schreibt zum 3. Satz: „Kaum hat man sich an die regelmäßige Abfolge von Forte und Piano gewöhnt, wird sie auf den Kopf gestellt; kaum stimmt das Trio in den Bläsern ruhigere Töne an, fährt im Forte ein Unisono der Streicher dazwischen. Die damit verbundene jähe Wendung nach fis-Moll samt ebenso unvermittelter Rückkehr nach D-Dur ist um so effektvoller, als Beethoven entgegen allen Erwartungen auch im Trio die Grundtonart der Sinfonie beibehält.“ Beethovens Neigung zu Extremen zeigt auch der erste Satz, dessen langsame Einleitung und abschließende Coda rund doppelt so lang sind wie die gleichen Formteile seines sinfonischen Erstlings aus dem Jahr 1800.

Häufig liest man davon, dass Beethovens als besonders heiter verstendene 2. Sinfonie im starken Kontrast seiner persönlichen Situation entstanden sei. Ausgangspunkt dieser These ist eine im 19. Jahrhundert ungenaue Datierung der Entstehung und das an seine Brüder gerichtete Heiligenstädter Testament, das von den Folgen seiner zunehmenden Ertaubung berichtet.

Darin schreibt er: „O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet oder erklärt, wie unrecht tut ihr mir, ihr wisst nicht, die geheime Ursache von dem, was euch so scheint [...] doch war's mir noch nicht möglich den Menschen zu sagen: Sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub.“ Davon abgesehen, dass es häufig ein Irrweg ist, psychisch wie physische Gesundheitszustände mit künstlerischer Schaffenskraft in Verbindung zu bringen, zeugen Beethovens Skizzenbücher von einer Entstehungsphase zwischen Sommer 1800 und April 1802, also vor dem Niederschreiben des Heiligenstädter Testaments im Oktober 1802. Rund fünf Jahre hatte Beethoven mit verstärkenden Symptomen seiner Ertaubung zu kämpfen. Nach Heiligenstadt, damals noch ein ruhiges Dorf nahe Wien, heute ein Wiener Stadtbezirk, machte sich Beethoven vermutlich nach Abschluss seiner Sinfonie auf, in der Hoffnung auf Heilung. Der Charakter seines Werks muss aber schon viel früher festgelegt worden sein. Dennoch kann Beethovens Sinfonie als innovativer, vom Charakter her fröhlicher, überraschender und auch immer wieder ins Lyrische kippenden Meilenstein eines progressiven Künstlers verstanden werden.



Das **hr-Sinfonieorchester Frankfurt**, 1929 als eines der ersten Rundfunk-Sinfonieorchester Deutschlands gegründet, blickt auf eine 95-jährige Geschichte zurück und meistert heute mit großem Erfolg die Herausforderungen eines modernen Spitzenorchesters. Für seine hervorragenden Bläser, seine kraftvollen Streicher und seine dynamische Spielkultur berühmt, steht das Orchester des Hessischen Rundfunks mit seinem Chefdirigenten Alain Altinoglu für musikalische Exzellenz wie für ein interessantes und vielseitiges Repertoire. Mit innovativen Konzertformaten, international erfolgreichen Digital-Angeboten und CD-Produktionen sowie der steten Präsenz in wichtigen Musikzentren Europas und Asiens unterstreicht das hr-Sinfonieorchester seine exponierte Position in der europäischen Orchesterlandschaft und genießt als Frankfurt Radio Symphony weltweit einen hervorragenden Ruf. Mit seinen Bruckner- und Mahler-Einspielungen begründete das hr-Sinfonieorchester eine Tradition in der Interpretation romantischer Literatur, die vom langjährigen Chefdirigenten und heutigen Ehren-dirigenten Eliahu Inbal über seine Nachfolger Dmitrij Kitajenko und Hugh Wolff bis hin zur Ära des heutigen »Conductor Laureate« Paavo Järvi und zu Andrés Orozco-Estrada ausstrahlte, der das Orchester zuletzt sieben Jahre mit großem Erfolg als Chefdirigent leitete.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH
Spielzeit 2024/2025
Intendantin: Simone Sterr
Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke
Redaktion: Christian Förnzer
Gestaltung: Marion Burbulla, Phil Möhler
Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de
Druck: Druckerei Bender GmbH
Alle Texte sind Originalbeiträge von Christian Förnzer. Armin Raab ist zitiert nach Renate Ulm (Hrsg.): „Die 9 Symphonien Beethovens“, Kassel 2013. Charles Baudelaire: „Die Blumen des Bösen“, Ditzingen 2020. Biografie hr-Sinfonieorchester & Delyana Lazarova: Homepage. Peter-Philipp Staemmler: hr-Sinfonieorchester Bildnachweise: Theater an der Wien: gemeinfrei/Wien-Museum. Boulanger: gemeinfrei. Dutilleux: Ed Fitzgerald

